

Eine Märchenstunde im ZDF

Am 8. Januar 2006 strahlte das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) um 19:30 eine Folge der bekannten Archäologie-Serie Terra-X mit dem Titel »Der Chiemgau-Komet« aus. Zu dieser Sendung erhielten wir zahlreiche kritische Zusendungen, von denen wir hier zwei aus-schnittsweise veröffentlichen. Dieter Heinlein ist Meteoritenkennner aus Augsburg und war maßgeblich am Auffinden und an der wissenschaftlichen Untersuchung der Bruchstücke des Neuschwanstein-Meteoriten beteiligt. Professor Elmar Jessberger ist Leiter der Abteilung »Analytische Planetologie« des Instituts für Planetologie der Universität Münster.

In dieser Sendung der ZDF-Reihe Expedition wurde dem Zuschauer vorgegaukelt, ein Komet sei um 465 v. Chr. im heutigen Chiemgau eingeschlagen und habe dabei ein Streufeld mit 80 Kratern von drei Metern bis 500 Metern Durchmesser erzeugt. Das vom Kometen angeblich mitgeführte kosmische Eisen habe den in dieser Region lebenden Keltenstämmen zu einem revolutionären Technologieschub

in der Waffenherstellung verholfen.

Diese in Fachkreisen höchst umstrittene Hypothese wurde uns jedoch nicht als spekulative Theorie, sondern als Faktum präsentiert. Nach einem wirklichen Beweis suchte man jedoch vergebens. Vielmehr strotzten die wenig sachlichen Aussagen von abenteuerlichen Fehlern!

Die Filmautoren und deren wissenschaftliche Berater des »Chiemgau Impact Research Team« (CIRT) scheinen wenig Sachkenntnis auf den Gebieten der Astronomie, Meteoritenkunde oder Impaktforschung zu besitzen, denn sie kennen offensichtlich weder den Unterschied zwischen

▼ Das ZDF dreht die Terra X-Folge über den Kometeneinschlag im Chiemgau. (Bild: Katrin Detzel)



Asteroiden und Kometen, noch wissen sie über deren Zusammensetzung Bescheid.

Kompakte Eisenbrocken könnten höchstens von einem Metall-Asteroiden stammen, niemals aber von einem Kometen. Ein Komet mit 1.1 Kilometer Durchmesser, der mit kosmischer Geschwindigkeit auf die Erde zuraste, soll in 70 Kilometer Höhe in der extrem dünnen Atmosphäre plötzlich explodiert sein? Die Annahme mag zwar den Hobbyforschern des CIRT notwendig erscheinen, um das 58 km × 27 km große »Streufeld« zu erklären, sie widerspricht aber den Naturgesetzen des Eintritts kosmischer Körper in die irdische Luft-hülle wirklich krass!

Auch mit überaus spekulativen Aussagen aus anderen Fachgebieten geizte man nicht.

Die im Umfeld der »Krater« aufgefundenen Ferrosilizid-Kügelchen (diese sind ein Abfallprodukt der örtlichen Industrie) wurden uns als präsolares Material (älter als unser Sonnensystem) verkauft, das durch den Chiemgau-Kometen auf unsere Erde gelangt sein soll.

Anstatt durch Beobachtung des Bienenflugs die extraterrestrische Herkunft von Eisenkügelchen belegen zu wollen, zeigt ein simpler Nickel-Test, dass das Chiemgau-Eisen rein irdischen Ursprungs ist.

Bei den kraterförmigen Vertiefungen handelt es sich in Wirklichkeit um so genannte Toteislöcher der letzten Eiszeit bzw. (vor allem bei den kleineren Rundstrukturen), um Zeugnisse menschlicher Aktivitäten (Kalkbrennöfen, Rennöfen), aber keinesfalls um echte Meteoritenkrater. Als »Beweis« für einen gigantischen Impakt sind zerbröselnde Gesteine leider auch sehr dünn. Schließlich leben wir in einer Zeit, in der den Impaktforschern aussagekräftigere Nachweismethoden zur Verfügung stehen.

Was uns hier vom ZDF zur besten Sendezeit an pseu-

dowissenschaftlichem Unsinn dargeboten wurde, war die reinste Volksverdummung und eine Zumutung für den Zuschauer!

DIETER HEINLEIN,
AUGSBURG

Alle Aspekte des Beitrags, die sich auf die Extraterrestrik beziehen, sind abenteuerlich falsch! Nichts stimmt.

Der Autor weiß weder, was ein Meteorit ist, noch was ein Komet. Er hat eine durch keinerlei Sachkenntnis getrübe Sicht der Entstehung des Sonnensystems.

Es ist bezeichnend, dass immer von »Experten«, »Spezialisten« oder »Sachverständigen« die Rede ist, die irgendwelchen Unsinn verzapfen, und – zumindest bei den extraterrestrischen Aspekten – nie seriöse Forscher mit Namen genannt werden.

Es ist bedauerlich, dass das ZDF zu bester Sendezeit die Zuschauer mit pseudowissenschaftlichem Quatsch im Boulevardstil berieselt, anstatt sie mit einer richtigen Sendung, zum Beispiel über die Entstehung des Sonnensystems oder über extrasolare Sonnensysteme, für die Planetenforschung zu interessieren.

In der Schule würde man sagen: »Setzen, Sechs!«

Prof. Dr. ELMAR JESSBERGER,
UNIVERSITÄT MÜNSTER

Das Bild der Erde

Ich möchte Ihnen und Herrn Manfred Gottwald für die wunderbare Darstellung über die Stellung der Erde in unserem Planetensystem danken (SuW 11/05 und SuW 12/05). Die in den beiden Aufsätzen beschriebene Entwicklung des Verständnisses und der Sichtweise unseres Planeten Erde im Kosmos hat mich fasziniert, und die Fülle interessanter Bilddokumente begeisterte mich.

MICHAEL LEERHOFF,
BOCHUM

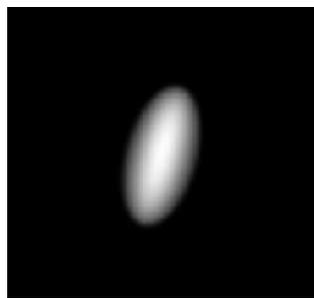
■ Spekulation am Rand des Sonnensystems

Im Aufsatz »Neues vom Rand des Sonnensystems« in SuW 12/2005, S.19 fällt das große Transneptun-Objekt 2003 EL₆₁ durch seine kleine Rotationsperiode von 3.9 Stunden und eine ungewöhnlich stark ausgeprägte Dreiachsigkeit auf. Man sollte vielleicht versuchsweise vermuten dürfen, dass diese Rotation dadurch bewirkt wurde, dass ein massereicher Satellit auf dieses Objekt abstürzte und so die Rotationsperiode auf den beobachteten, extrem geringen Wert brachte. Aus den Daten in SuW 10/2005, S. 15 kann man errechnen, dass bei einer Umlaufperiode von 3.9 Stunden der Mittelpunktsabstand der beiden Körper etwa 1100 Kilometer betragen

▶ Links: Modell von 2003 EL₆₁ nach der beobachteten Lichtkurve. Rechts: der Saturnmond Iapetus. (Bild: NASA)

müsste. Bei einem sehr engen Paar kann man davon ausgehen, dass die Rotationsdauer der Partner gleich der Umlaufzeit ist (diese Form der Synchronisation kann man beim System Pluto-Charon beobachten).

Da 2003 EL₆₁ sicher in der Richtung auf seinen Satelliten seinen größten Äquatorradius hat und dieser knapp 1000 Kilometer misst, sieht es so aus, als ob der angenommene Satellit relativ sanft auf dem Äquator von 2003 EL₆₁ gelandet sein könnte. Der Landung folgte



in diesem Bild eine allmähliche Verschmelzung der Körper. Sie verlief anscheinend nicht in perfekter Weise, so dass 2003 EL₆₁ zu einer »dicken Zigarre« wurde.

HELMUT HAACK,
HALSTENBEK

Prinzipiell ist diese Idee nicht von der Hand zu weisen. Es wäre nun umso interessanter, die Form von 2003 EL₆₁ durch hoch aufgelöste Bilder zu bestätigen. Es könnte ja auch jetzt noch ein Doppelkörper sein, oder aber ein »geschecktes« Objekt wie der Saturnmond Iapetus.



■ Vorsicht mit Crayford-Okularauszug am Schmidt-Cassegrain

Um das lästige Spiegelkippen und das verzögerte Ansprechen der Fokussierungsmechanik bei der Original-Cassegrain-Fokussierung bei Teleskopen vom Typ Schmidt-Cassegrain (SC) zu umgehen, verwenden viele Sternfreunde einen zusätzlichen Okularauszug. Die Firma Baader bietet hierfür eine spezielle Serie von Crayford-Auszügen an, mit denen sehr feinfühlig fokussiert werden kann.

Durch die Verwendung von Kugellagern ist ein Luftspalt zwischen Auszugsgehäuse und Auszugsrohr unvermeidbar. Ein im Auszugsgehäuse satt-dicht anliegend gleitendes Auszugsrohr, wie beim klassischen Zahnstangen-Ritzel-Auszug, lässt das Crayford-Prinzip nicht zu. Dadurch geht der Vorteil eines geschlossenen Systems verloren – es können Insekten und Staub in den Teleskoptubus eindringen. Beim Refrak-

tor lässt sich der Auszug vom Tubus einfach abschrauben, um verrirte Käfer und Fliegen wieder herauszuschütteln. Beim Newton-Teleskop, das ohnehin offen ist, ist das überhaupt kein Thema. Jetzt kommt aber die böse Offenbarung für alle SC-Besitzer: Wenn hier die kleinen Quälgeister erst einmal zwischen Schmidtplatte und Spiegelsystem herumschwirren, ist die Katastrophe vollendet – von den intensiven Insekten-Hinterlassenschaften auf den Spiegelflächen ganz zu schweigen. Dann die hintere Spiegelzelle abzubauen, oder gar die vordere Schmidtplatte zu entfernen, und auch zum Schluss das SC-System wieder zu zentrieren, ist für den Amateur kaum zu bewältigen.

Mein Tipp: Man kann den Crayford-Luftspalt mit einer Plastiktüte verkleiden.

REINHOLD DIETZE,
FRANKFURT/MAIN



◀ Unerwünschtes im Teleskop kann zu mancherlei Komplikationen führen. Schützen Sie Ihren Crayford-Okularauszug!

Kontakt zur Redaktion

E-Mail: leserbriefe@suw-redaktion.de

Fax: 06221-528-246

Post: Redaktion Sterne und Weltraum, Max-Planck-Institut für Astronomie, Königstuhl 17, D-69117 Heidelberg

■ Archenhold-Sternwarte

Im Beitrag über die Archenhold-Sternwarte in Berlin-Treptow in SuW 12/2005, S. 80 schildert die Autorin Susanne Hoffmann ausführlich die Geschichte der Sternwarte und die Verdienste von Simon Archenhold, der sein Lebenswerk und Deutschland verlassen musste, sowie den Besuch seines Sohnes an der Sternwarte. Worüber nicht geschrieben wurde, ist die Zeit nach 1945 bis zur Übernahme durch Prof. Herrmann 1976.

Man kann diese lange Zeit nicht einfach mit einigen Worten über den Weggang von Dietrich Wattenberg, dem Sternwartenleiter in dieser Zeit, abtun. Sein Bemühen, die Sternwarte in der schweren Zeit nach dem Krieg aufzubauen und zu leiten und sie zu einer anerkannten und weltweit bekannten Einrichtung zu gestalten, wäre wohl erwähnenswert gewesen. Seine Vorträge und sein reiches literarisches Schaffen einfach zu übergehen, ist ungerecht und verfälscht die Geschichte.

ARNOLD ZENKERT,
POTSDAM

Erratum

Im Bericht »Dunkelwolken an der Grenze zum Kollaps« in Heft 1/2006, Abb. 2 auf Seite 21, muss es in der Beschriftung der Ordinate richtig heißen: pro Quadratzentimeter.

Red.